

Fliegen
19167
25

Fliegenköpfe

Anikó Kövesdi

**Paprikaschote in der
Coca-Cola-Flasche**

Es läuft wieder nicht gut. Nein, wahrlich. Es läuft alles seinen Gang und völlig normal, bis alles stirbt im Normalen. Das Konto ist gedeckt, die Kollegen sind zufrieden. Das Projekt ist abgeschlossen und bereits auf dem Weg zum Auftraggeber. Die Sonne grinst mich an, und auf den Landungsbrücken Hamburgs haben auch die Möwen gute Laune. Mann, ich könnte jetzt auf der Stelle weg. Den nächsten Flieger zum Lago Maggiore oder in die Toscana nehmen. Die Einkaufsläden schauen mich wie Nutten an: ich könnte bei ihnen Geld loswerden und dafür auf meine Kosten kommen. Der Reiche aber fühlt kein Verlangen nach Materiellem mehr, wenn er sehr viel haben kann. Und die Kreditkarte wird seine positive Konnotation seiner Identität aus Polyäthylen.

Ich gehe nach Hause. Und ich weiß, dass ich mich auf mein Sofa legen werde, die Beine auf die Rückenlehne hieve, meine Arme hinter meinem Kopf verschränke und aus dem schmalen Fenster schauen werde. Und ich warte.

Und da ist es auch schon. Dieses schlechte Gewissen in großen Dosen verabreicht, weil ich nur in solchen Momenten an die

Zeit vorher zurückdenke. Und auf dieser eigentlich sinnlosen Gedankenreise komme ich bei dir an. Und mein Magen rebelliert.

Auf der Fensterbank steht eine kleine Skulptur, die ich nun in die Hand nehme. Da der Fensterausschnitt heute so leuchtend blau und so voller weißer Wolken ist, erscheint der Gegenstand besonders glänzend und hell.

In dem Hals der alten Coca-Cola Flasche steckt eine dünne, vertrocknete, rote Paprikaschote.

Ich kann genau sagen, wie alt die Schote und wie alt die Flasche ist. Die Schote ist einundzwanzig und die Flasche sechzehn Jahre alt.

Angefangen hat unsere Freundschaft, als ich dich in diesem miesen Kaff in Ungarn zum ersten Mal sah. Du bist in unser Dorf gezogen, weil deine Mutter in den schönen Westen abgehauen ist. Dein Vater kam mit dir alleine nicht klar und brachte dich zu deiner Oma, damit »der Junge wenigstens was Vernünftiges zu essen hat«. So sagte es dein Vater, und er ging wieder nach Budapest, um in der Fabrik zu schuften.

Ich mochte dich nicht und du mochtest mich nicht. Die beste Voraussetzung, um den Beginn einer wunderbaren Freundschaft einzuleiten. Du wohntest auf dem Bauernhof deiner Oma, gleich neben dem meines Großvaters.

Eines Tages flog dein Ball über die Mauer und in meinen Grenzbereich. Du wolltest ihn dir holen. Ich brachte ihn dir. Du schautest mich nur verächtlich an und sprachst kein Ton mit mir. Also habe ich meine Meinung geändert und gab dir den Ball – nicht. Daraufhin ranntest du hinter mir her. Es war offensichtlich, dass du mich verprügeln wolltest. Du warst seit deiner Ankunft im Dorf bekannt für Lust zu Prügeln. Aber darauf hatte ich keine Lust und pfiff ganz leger ein, zwei Male. Emmi kam sofort. Als Kettenhündin war sie auf fremde Objekte im Hof besonders gut konditioniert worden. Denn als Kettenhund auf einem Bauernhof bist du zum Nichtstun verurteilt. Emmis Spieltrieb war geweckt – und sie war nicht angekettet.

Deine Wunde am Arm sah nicht so schön aus. Ich verband dir deinen Arm mit einem Schnupftuch mit Blumenmuster.

Unsere Freundschaft begann doch recht bissig. Und wir wurden auch nie wirklich warm miteinander. Es war stets ein Funken, ein aufmunternder und kurzer Blick, eine Prise nur in den Blicken, die wir uns zuwarfen. Es war nur ein Gefühl der Beruhigung, wenn ich dich auf der Dorfstraße laufen sah. Nie gab es rote Wangen oder einen flauen Magen. Doch wussten wir, was Freundschaft bedeutet?

Für unsere Freundschaft musstest du dich ganz schön durchprügeln. Jungen hatten mit Mädchen gefälligst nichts zu tun. Erst so ab vierzehn. Und dann durfte die Verbindung Mädchen/Junge nur aus anfänglichem Bumsen bestehen.

Wir beide bumsten nicht. Wir schliefen auch nie miteinander. Du wolltest nur in Ruhe gelassen werden, mit der Angel am Weiher früh um vier Uhr morgens.

Alle Frauen waren Miststücke, für dich. Du hast deiner Mutter nie verziehen. Aber ich war eine Ausnahme. Ich stellte keine blöden Fragen, sondern angelte mit dir und wir sprachen über Dinge wie »Träume, Glück, Hoffnung und das Leben«. Ich stand oder saß nur neben dir und reichte dir ab und zu einen winzigen rosa Wurm,

weich und beinahe durchsichtig; nicht so grau und verdreckt und fett wie die Regenwürmer, die aus dem Asphalt in Budapest schlüpfen, damit sie dann vom Auto überfahren werden konnten. Dinge, die wohl immer im Kreise der Gespräche sind, stets und immer wieder, und die nie direkt verblassen oder vergehen. Aber abgenutzt sind sie schon. Und man muss die Augen aufreißen, um die Gedanken nicht einschlafen zu lassen beim Hören von *Träume, Glück, Hoffnung und das Leben*.

Allmählich merktest du, dass ich immer mehr in den Büchern las. Ich schrieb für dich auch die Hausaufgaben auf dem Weg zur Schule mit kurzer Rast und mit dem Heft auf dem alten Traktorreifen von Onkel Janni. Nur auf dem Reifen konnte ich dir die Hausaufgaben aus meinem Heft übertragen. Denn die Schule war nicht mehr weit. Und es kam oft vor, dass die Lehrerin, Frau Desö, mit Hast und viel zu kurzem Atem an uns mit ihrem Fahrrad vorbei fuhr, dessen Sitz quietschte wegen ihres fetten Arsches. Sie ging gerne zu Hausbesuchen, um die Eltern der Schüler zu begutachten. In Wirklichkeit ging sie

vielmehr auf Sauftour. Denn ein guter Gastgeber hat reichlich Palinka-Schnaps parat in Ungarn. Sie torkelte stets aus unserer Wohnung, weil ich eine ganz besonders gute Schülerin war und ich wusste, dass ihre nächste Station bei dir und deiner Großmutter sein würde. Und sie durfte nicht viel von sich geben und deiner Großmutter von den schlechten Noten erzählen. Sonst hätte sie es deinem Vater mitgeteilt, mit vorwurfsvoller Stimme am Telefon, und der Anruf in die Großstadt war immer zu teuer. Dein Vater sollte nicht enttäuscht werden, nicht noch mal. Aber die gute Frau Lehrerin gab nur dusseliges Zeug von sich. Und deine Großmutter schüttelte nur peinlich berührt den Kopf und konnte kaum glauben, dass ihr Enkel, dass du, der beste Schüler in der Klasse seist. Warst du ja auch nicht. Lehrerin Desö verwechselte dich mit Milos, dem Stiefellecker.

Immer öfter fluchte ich über das Dorf und das beschissen langweilige Leben dort.

»Ich glaube, nur wir können wirklich wissen, warum das Leben wie eine Hühnerleiter ist«, sagte ich zu dir, während ich

diesen kurzen und beschissenen Gedanken verdrängte, damit sich meine Laune nicht wieder in depressiven Ansätzen zeigte. Im Hof gab es drei Dutzend Hühner. Jeden Tag ging ich auf das scheiß Plumpsklo hinterm Hof und selbst beim Kacken schauten mich die Hühner neugierig an. Ich konnte ihre pickenden und dämlich dreinschauenden Köpfe nicht mehr ertragen. Und anders als meine Oma, die einfach nur froh war, eine herrlich dampfende und wohlschmeckende Hühnersuppe zubereiten zu können, starrte ich mit irrem und triumphierenden Blick auf meinen dampfenden und mit Suppe gefüllten Teller und fühlte bloße Schadenfreude beim Anblick des Hühnerschenkels, der drin herumschwamm, der sich nicht mehr auf dem Plumpsklo verirren sollte. Dass diese Gefühle nicht wirklich normal waren, ahnte ich da bereits.

Dann fingst du beim Bauern Jòsef an, weil du die Schule geschmissen hast, weil ich dir nicht mehr helfen konnte. Ich pendelte nach der Dorfschule zum Gymnasium in die nächstgrößere Stadt und kam erst am frühen Abend mit dem Bus wieder an.

Wir trafen uns jedes Wochenende. Und wir redeten. Jetzt im Sommer immer am Weiher. Du sprachst von den verflucht guten Motoren der Traktoren von Bauer Jòsef. Und ich fluchte immer mehr über mein Hühnerleben in diesem Dorf. Du schautest mich kurz und misstrauisch mit einem Seitenblick an und piffst verächtlich mit den Zähnen.

»Du willst weg, stimmt's?«

Es war keine Frage mehr. Du wusstest, dass ich gehen würde. Du standest auf und gingst kurz weg und kamst nach kurzer Zeit wieder. Du pflanztest dich wieder neben mich, am kleinen Weiher am Rande des kleinen Dorfes.

Du gabst mir eine dünne, längliche, rote Paprikaschote. Du hast immer gesagt, dass diese Schote für dich alles das ist, was das Dorf für dich bedeutet. Du wolltest nur ganz normal leben, die Sonne auf deinen Rücken brennen lassen, während du auf dem Feld Bauer Jòsef halfst. Du wolltest deine Hände in die frisch gepflügte Erde stecken, ein wenig Erdklumpen in den Händen halten und ihre Kraft durch deine Finger rieseln lassen. Du wolltest nie so hart arbeiten wie

dein Vater in der Stadt. Und in Budapest gibt es nur lauter Autos, die Hunde und Tauben überfahren. Und Mütter, die eines Morgens nicht mehr da sind, wenn man am Frühstückstisch sitzt und zur Schule muss. Außerdem sieht man den roten Feuerball am Himmel nicht, so wie hier, so sagtest du.

Ich verstand das alles – nur ein bisschen. Und ich wollte weg.

Du schenktest mir die Paprikaschote, als ich siebzehn war und du achtzehn. Als ich aus dem Gymnasium kam, konnte ich als Au Pair in den Westen. Fort von der Armut, in der es nur selten Schokolade gab und man für eine Flasche Milch eine halbe Stunde arbeiten musste. Und wo sich Mädels von Männern abschleppen ließen, weil sie *Lucky Strike* in der Brusttasche herausblitzen ließen.

Doch ich sagte dir nicht, wohin ich gehen würde. Denn ich war kein Miststück.

Als ich am Flughafen in Hamburg ankam, kaufte ich mir meine erste Flasche Coca-Cola. Und ich konnte sie danach nie wieder wegschmeißen.

Ich steckte deine, bereits vertrocknete, Paprikaschote hinein, als die braune, süße Flüssigkeit schon lange ausgetrunken war. Und diese Skulptur wurde mein Talisman.

Ich will dir nicht dein Dorf wegnehmen. Du liebst das Leben in kleinen Dingen. Und das ist der Unterschied zu mir. Ich liebe das Leben in großen Dingen.

Und wenigstens das würde ich dir doch noch mal sagen wollen.

Und, dass ich kein Miststück bin, weil ich das Dorf und die Freundschaft verließ.

Ich liege hier vor meinem Fenster in Hamburg und schaue in den Himmel. Ich halte meinen Talisman in den Händen, bis ich einschlafe.

© 2007 Aniko Kövesdi

In dieser Reihe bisher erschienen:

1 – 12 (auch als Buch erschienen)

1 | Tobias Premper · 2 | Matthias Göke

3 | Peter Düker · 4 | Bodo Dringenberg

5 | Christine Kappe · 6 | Cornelia Anhelm

7 | Oskar Ansull · 8 | Sigrid Hunold-Reime

9 | Johannes Weigel · 10 | Sara Braunert

11 | Christine Schreiber · 12 | Nico Walser

13 | Helmut Gürlebeck · 14 | Tobias Kunze

15 | Christian Sölter · 16 | Katja Merx

17 | Finn-Ole Henrich · 18 | Peter Märtens

19 | Markus Freise · 20 | Kersten Flenter

21 | Marlene Stamerjohanns · 22 | Robert

Stripling · 23 | Elisabeth Brink · 24 | Maya

Birken

Die Reihe »FliegenFalter« erscheint in loser Folge in Zusammenhang mit der Lesungsreihe »Fliegenköpfe«, die seit 1998 an jedem ersten Freitag des Monats in den Werkstatträumen der Druckerei Interdruck stattfindet.

Kontakte

INTERDRUCK · Weidendamm 30 B · 30167
Hannover · Tel.: (0511) 12 34 777 · **Redaktion:**
m.göke · Hahnenstraße 13 · 30167 Hannover ·
Tel.: (0511) 161 14 02 · Fax: (0511) 16 14 12 6 ·
E-Mail: m.goeke@t-online.de

Internet: www.fliegenkoepfe.de

===== **Einzelpreis: 0,15 €** =====